



Die Angst ist immer dabei

Die Polizeiseelsorge hilft Beamten, seelische Krisen zu überwinden

Es gibt Tage, die sind Routine – keine besonderen Vorkommnisse, der übliche Dienst. Und dann kommt ein Moment, der ritzt eine Kerbe ins Leben. Danach ist nichts mehr wie es war. Die Münchner Polizeibeamtin erinnert sich noch nach Jahren, wie sie in eine gefährliche Situation hineingeraten ist. Sie wird zu einem Einsatz gerufen, über Funk heißt es: „Da schnippelt einer an sich herum.“ Arglos und selbstsicher macht sie sich auf den Weg. „Wir sind da hingefahren wie zu einem Kindergeburts-

tag“, erzählt sie auf einem Projekttag der Polizeiseelsorge. Was dann geschah, hat sie nicht erwartet: Der Verrückte richtet sein Messer auf die Polizistin. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als zu schießen, um sich selbst zu schützen. Ein Messer, ein Schuss – und nichts ist mehr wie vorher.

„Der Schusswaffen-Gebrauch ist immer ein Super-Gau in der Karriere eines Polizisten.“ Monsignore Andreas Simbeck hat viele Gespräche mit Polizeibeamten geführt, er hält berufsethischen Unterricht an Standorten der

Bereitschaftspolizei und leitet als Landespolizeidekan die Polizeiseelsorge für Südbayern. In seinem Büro im Münchner Stadtteil Schwabing steht neben dem Computer ein großes Holzkreuz und eine Osterkerze, die Polizisten auf einer Berghütte gefertigt haben. Ein Tisch, Stühle und Zeit – das ist sein Angebot. Seine Aufgabe ist: zuhören, Fragen stellen und vorsichtig Ideen in das Gespräch einbringen.

Als Polizeiseelsorger ist er in der Regel nicht an Tatorten, um den Opfern beizustehen. Nur in Katastrophensitua-

tionen wie beim Zugangsglück in Bad Aibling am Faschingsdienstag oder beim Einsturz der Eissporthalle in Bad Reichenhall 2006 werden alle Notfall-Seelsorger alarmiert, und dann wird auch Simbeck an den Tatort gerufen. Im Regelfall ist er „Notfall-Seelsorger nach innen“, also für die Polizeibeamten, wenn diese Opfer sind. „Oft können die am Ort des Geschehens noch nicht umreißen, was sie sehen und erleben.“ Aber später meldet sich die Seele. „Sie spüren dann: Ich habe Fragen, ich habe Probleme.“

Dabei ist das, was ein Polizeibeamter erlebt, weit weg von dem, was Krimis am Sonntagabend zeigen. Markus Bild, Polizeihauptkommissar in München (siehe Interview) schaut sich gerne den „Tatort“ an, aber er kritisiert die Realitätsferne: „In den Krimis geht es um die Darstellung der Kommissare als Persönlichkeit. Die echten Polizei-Einsätze sind ganz viel Teamarbeit. Solche Alleingänge wie im Fernsehen würde kein Beamter tun. Wenn man merkt, dass es brenzlich wird, geht der erste Griff zum Telefon, um Verstärkung zu holen – sowohl wegen der Beweissicherung als auch wegen der Eigensicherung.“

Der echte Alltag an einem beliebigen Tag bei der Polizei in München sieht so aus: Ein versuchter Totschlag mit einer Eisenstange vor dem Hauptbahnhof, den ein zufällig anwesender

Wissenswert

Polizisten verbringen Besinnungstage in Rom

MÜNCHEN/ROM. Wenn die Polizeiführung der Münchner Innenstadt (Foto: privat) sich, wie kürzlich geschehen, mit Landespolizeidekan Monsignore Andreas Simbeck auf den Weg nach Rom macht, um dort unter anderem eine Papst-Messe auf dem Petersplatz zu besuchen, dann wird diese Veranstaltung unwillkürlich auch professionell unter die Lupe genommen.

Während also Papst Franziskus predigte, verfolgten die Gäste aus Bayern nebenbei mit großem Interesse wie Schweizergardisten und die Vatikangendarmerie für Sicherheit auf dem Petersplatz sor-



gen. Dabei zeigten sich die bayerischen Polizisten beeindruckt von der hohen Professionalität, mit der ihre römischen Kollegen dort zu Werke gegangen sind. Der Besuch der Papst-Messe war einer der Höhepunkte der Besinnungstage, die die Beamten des „Abschnitts Mitte“ im Münchner Polizeipräsidium gemeinsam mit Monsignore Andreas Simbeck verbrachten.

Untergebracht war die Reisegruppe im Begegnungshaus der Katholischen Polizeiseelsorge in Rom. Im Mittelpunkt der Reise stand das Thema „Barmherzigkeit“, und so begaben sich die Polizisten unter Anleitung von Monsignore Simbeck auf die so genannte „Straße der Barmherzigkeit“, um für sich auszuloten, wo Barmherzigkeit in der alltäglichen Arbeit zu finden sei. hos

Beamter gerade noch verhindern kann; ein Mord und ein versuchter Selbstmord des mutmaßlichen Täters in einem gutbürgerlichen Wohnviertel; die Festnahme einer Taschendieb-Bande; etliche Verkehrsunfälle mit Schwerverletzten. Was die Beamten vor Ort sehen, zeigt kein Foto. Die Würde des Menschen wird geachtet – sowohl die der Opfer als auch die der Täter. Das gilt auch für Katastrophen: Vom Zugunglück in Bad Aibling gibt es keine Nahaufnahmen. Aber die Beamten vor Ort stehen mitten im Geschehen, schauen den Verletzten und Toten ins Gesicht.

„Zunächst tun die Beamten ihren Job, sie funktionieren“, erzählt Simbeck. „Aber nach drei bis vier Wochen stellen sie fest, dass sich natürliche Reaktionen entwickeln wie Schlaflosigkeit und Alpträume. Da muss ich dann im Gespräch klarmachen: Das ist eine normale Reaktion auf ein besonderes Ereignis. Ein solches Erlebnis kann so einschneidend sein wie der Tod eines nahen Angehörigen.“

Insgesamt 28 Landespolizei-Seelsorger arbeiten in Bayern ökumenisch zusammen. Sie halten Seminare in Berufsethik während der zweieinhalb Jahre dauernden Ausbildung der Polizeivollzugsbeamten. Dabei ist ein wichtiges Unterrichts-Thema das Überbringen von Todesnachrichten an die betroffenen Angehörigen von Opfern. „Ich muss als Überbringer von Todesnachrichten authentisch sein. Der Angehörige muss mir abnehmen: Der meint es ernst – der Polizist ist ein



Mensch in Uniform.“

Zuweilen erleben Beamte auch befremdliche Situationen – etwa wenn eine Frau, der die Nachricht vom Tod ihres Mannes überbracht wird, weiter staubsaugt und nicht weint, nicht reagiert. „Das ist für den Überbringer der Nachricht verunsichernd“, so Simbeck. Dem Polizisten kommen dann Zweifel an sich selbst. „Authentisches, sicheres Auftreten ist jedoch wichtig für einen Polizisten. Er darf keine Unsicherheit, keine Angst ausstrahlen – vor allem, wenn das Gegenüber aggressiv ist.“ Dafür gibt es in der Ausbildung Rollenspiele, erzählt Simbeck.

Manchmal stellen junge Menschen in der Ausbildung fest, dass sie sich die

Polizeiarbeit ganz anders vorgestellt haben. „Viele machen die Erfahrung, dass sie in tiefe menschliche Abgründe schauen: Verwahrloste Personen, Sucht-Abhängige, Verwirrte, die sich nicht helfen lassen. Das ist auch eine Frage an gesellschaftliche Zustände, wenn eine Streife in einer Nacht dreimal dieselbe verwirrte Person im Nachthemd zurück ins Heim bringt, wo man nicht in der Lage ist, auf sie aufzupassen.“

Ein erfahrener Beamter wie Markus Bild bereut im Rückblick seine Entscheidung für die Polizeiaufbahn nicht: „Ich war schon als junger Mann bei der Freiwilligen Feuerwehr, und in meinen Augen ist es einfach ein Beruf, wo man für die Menschen da ist, mit

Der Blick in menschliche Abgründe



Monsignore Andreas Simbeck leitet die Polizei-Seelsorge in Südbayern. Aus langjähriger Erfahrung weiß er, dass Polizisten

am Ort des Geschehens noch gar nicht umreißen können, was sie da tatsächlich erleben. Oft meldet die Seele sich erster später und dann sind die Polizei-Seelsorger gefragt.

Foto: imago (2), Krauß, smb

Menschen zu tun hat – ganz ähnlich wie in der Seelsorge.“

Dennoch wachsen die Anforderungen an Polizeibeamte – gerade auch durch die Terrorlage in Europa. Simbeck hat für die Zukunft viele Fragen: „Bekommen wir Zustände wie in Israel, wie in den USA? Was geschieht, wenn ein Polizist einen Menschen mit Sprengstoffgürtel sieht – muss er den erschießen, um eine größere Katastrophe zu verhindern? Das ist eine rechtliche und eine ethische Frage!“ Die Angst geht mit, auch bei der Polizei.

Annette Krauß



Ein Film über die Arbeit der Polizeiseelsorge ist unter www.muenchner-kirchennachrichten.de zu sehen.

Nachgefragt

Ein Schutzschild für die Seele von Polizisten



Markus Bild (53) hat eine Ausbildung zum Diplom-Theologen gemacht und dann die mittlere Polizeiaufbahn eingeschlagen. Er ist Polizeihauptkommissar in der Verkehrspolizei-Inspektion München und erklärt, wie wichtig Seelsorge für Polizisten ist.

MK: Warum ist Polizeiseelsorge wichtig?

BILD: Erstens, weil wir Polizisten Menschen sind und eine Seele haben, die Sorge braucht. Ein Gottesdienst für Polizeibeamte stand unter dem Motto „Ein Schutzschild für die Seele“. Es geht also um einen Schutz für uns Polizisten, weil wir mit vielen belastenden Vorfällen konfrontiert sind. Zum zweiten finde ich es auch wichtig oder hilfreich, dass wir im Gegenüber den Menschen sehen und daran erinnert werden: Egal, ob wir

vor dem Täter oder dem Opfer stehen, ob es eine Demo von rechts oder von links ist – das sind alles Menschen! Da kann auch die Seelsorge helfen, das wieder in den Kopf zu bringen.

MK: Gehört es zum Beruf des Polizisten, dass er täglich mit Mord und Totschlag, Gewalt und Unfällen konfrontiert ist?

BILD: Für jeden normalen Streifenbeamten ist es einfach so, weil er an jeden Tatort gerufen wird. Da kommt zwar später die Mordkommission – aber der Erste vor Ort ist der normale Beamte des entsprechenden Reviers, der Streife fährt. Wobei die spektakulären Mordgeschichten seltener sind als die ganzen Verkehrsunfälle – die sind zahlenmäßig nochmal sehr viel höher als die Suizide auf S- und U-Bahnstrecken.

MK: Wie werden Polizeibeamte auf solche Geschehnisse vorbereitet?

BILD: Also mittlerweile wird tatsächlich

in der Ausbildung darauf geachtet, wie es den Kollegen geht. Das Bild vom Polizisten als dem harten Mann oder der harten Frau, denen nichts etwas ausmachen darf – von diesem Bild ist man abgekommen. Heute erkennt man, dass der Dienst für die Kollegen auch belastend ist. Und man versucht, sie darauf vorzubereiten – zum Beispiel im Fach Berufsethik, das zum größten Teil von Seelsorgern verantwortet wird. Und sie haben das Fach Krisen- und Konflikt-Management; da erfahren sie etwas über posttraumatische Belastungen und wie man damit umgehen kann.

MK: Wie erfahren Polizisten von Angeboten der Polizeiseelsorge?

BILD: Zuerst in der Ausbildung, und dann durch unser polizeiinternes Computernetz – da wird auch auf Veranstaltungen hingewiesen.

MK: Wer sagt einem Kollegen, dass er in

einer belastenden Situation mit einem Seelsorger sprechen sollte?

BILD: Das ist Sache der Kollegen und Vorgesetzten, dass sie jemanden konkret ansprechen, wenn sie merken, dass er Probleme hat und es nicht so rund läuft. Da kann man dann vorschlagen: „Ein Gespräch mit einem Seelsorger – wäre das nicht eine Idee?“ Man muss es erspüren – und kann natürlich auch eine ablehnende Antwort bekommen. Außerdem gibt es den „Zentralen Psychologischen Dienst“ und zusätzlich Sozialpädagogen.

MK: Hat sich die Belastung von Polizeibeamten in München verstärkt?

BILD: Von meinem Gefühl her: Ja. Weil ich das Gefühl habe, dass es immer mehr Einsätze gibt. Und man hat auch den Eindruck, dass in bestimmten Bevölkerungsgruppen der Respekt gegenüber der Polizei gesunken ist.

Interview: Annette Krauß